

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Deikenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachfen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Feilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. : : :

Redaktion und Geschäftsstelle : Bierstädt, Ecke Moritz- und Röderstraße. : Fernruf 2027. : Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstädt

Nr. 67.

Dienstag, den 11. Juni 1918.

18. Jahrgang.

Amerikanische Schlappe bei Chateau-Thierry.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 9. Juni 1918 (BZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Der Artilleriekampf am Abend vielfach auf und nahm heute früh in Kesselgebiet, südlich von der Somme und an der Aisne, die Stärke zu. Teilangriffe der Franzosen südlich von Peronn, der Engländer nördlich von Beaumont-Haus wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Aisne lebte die Gefechtsstätigkeit auf Vertliche Angriffe der Franzosen an dem Süufer der Aisne und südlich des Durcq in merkten eigener Vorstoß östlich von Culcy brachte 4 Gefangene ein. Amerikaner, die nordwestlich von Chateau-Thierry erneut angreifen versuchten, wurden in schweren Verlusten und unter Einbuße von Gefangenen über ihre Ausgangsstellungen hinaus zurückgeworfen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Bei erfolgreicher Unternehmung auf dem Ostufer der Mosel machten wir Gefangene.

Leutnant Kroll errang seinen 24. und 25., Feldwebel Rummey seinen 23. Lustsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ein Zukunftsbild der Mittelmächte.

Bizanzler v. Bahrer hielt eine bemerkenswerte Rede über die Ausgestaltung des Bündnisses zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn. Er sagte:

„Das Schwerkriegsgewicht des Bündnisses muß jetzt auf den wirtschaftlichen Anschluß gelegt werden. Das Stück Welt, das den verbündeten Reichen gehört, ist groß genug und nach außen hin deutlich genug abgeschlossen, um eine weitgehende Unabhängigkeit vom Ausland zu ermöglichen und den einzelnen Teilen gegenseitig fast alles zu bieten, was sie wirtschaftlich brauchen: Nahrungsmittel, Rohlen und Erze. Das Absatzgebiet für die Industrie ist innerhalb eines solchen Bündnisses selbst schon ein viel umfassendes. Alle diese Vorteile werden sich vermehren, wenn sich den verbündeten Reichen in irgendeiner Art Polen und die nördlichen Randstaaten wirtschaftlich anschließen. Sie wachsen ins Ungemeine, wenn sich etwa in loserer Form auch Bulgarien, Rumänien und vielleicht die Türkei beteiligen. Hand in Hand mit dem allmählichen Verschwin-

weitgehende Annäherung der wirtschaftlichen Gesetzgebung, vor allem in Hinsicht auf Handel und Gewerbe und auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes und der Arbeiterfürsorge gehen. Gewisse Formen der indirekten Besteuerung müssen gleichmäßig gestrichet werden.

Unterstützt werden muß das politische Zusammengehen durch eine Verständigung über die militärischen Fragen. Die Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges zeigen, welche Erleichterung für die Kriegführung gleichmäßige Ausbildung, Bewaffnung, Ausrüstung und Vorratswirtschaft bedeuten.

Befanntlich wünscht man in Österreich die Angliederung Polens an die Monarchie. Hieraus deutet Herr v. Bahrer wohl mit folgender Wendung in seiner Rede:

„In welcher Form auch das zukünftige Polen seinen Anschluß an die Zentralmächte suchen und finden mag — ich will mich jetzt darüber nicht weiter verbreiten —, eines ist sicher: der Anschluß wird sich leichter machen, wenn Deutschland und Österreich-Ungarn politisch, wirtschaftlich und militärisch dauernd zusammengeschlossen sind, als wenn der gegenwärtige Zustand beibehalten wird, oder gar die Möglichkeit einer zukünftigen vollständigen Trennung drohen würde.“

Der neue Mittelmächtebund soll auf lange Jahre begründet werden. Herr v. Bahrer nimmt an, daß von beiden Seiten alles geschieht, um die Verhandlungen zu einem baldigen Abschluß zu bringen. Ein solcher würde das Zustandekommen des Friedens beschleunigen, weil er die Hoffnung unserer Feinde beiseite würde, Zwietracht zwischen uns zu säen. Er ist auch dringend geboten, weil wir bei den Friedensverhandlungen stärker sein werden, wenn wir einheitlich und geschlossen unseren Feinden gegenüber treten können.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Paris am Fronleichnamsfest beschossen?

Der französische Funkpruch erhebt in den letzten Tagen mit gefühlvollem Eifer immer wieder die Behauptung, die Deutschen hätten am Fronleichnamsfest mit ihren Ferngeschützen auf Paris geschossen, während die britische Regierung erklärt hätte, an diesem Festtage die von der Front entfernt liegenden Städte nicht zu bombardieren. Er behauptet, Deutschland sei sogar verpflichtet gewesen, an diesem Tage auf Paris nicht zu schießen. Es genügt hierzu, die Tatsache festzustellen, daß die Deutschen das französische Fronleichnamsfest ebenso respektiert haben, wie die Engländer das deutsche. Die Franzosen feiern nämlich das Fronleichnamsfest nicht, wie die Deutschen, an dem nächsten Festtage, sondern an dem darauffolgenden

sonntag.

Die englischen Verluste im letzten Monat.

Der offiziellen englischen Angabe zufolge haben während des Monats Mai die englischen Verluste an Toten, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen 7695 Offiziere und 154 939 Mann betragen. Die Verluste der Flotte betrugen 54 Offiziere und 339 Mann. Im Januar betrugen die Verluste: 1481 Offiziere und 17 912 Mann; im Februar 657 Offiziere und 48 412 Mann; im März 1043 Offiziere und 11 074 Mann, und im April 8996 Offiziere und 47 260 Mann.

Diese Aufrechnung ergibt für fünf Monate als Verluste Englands annähernd 20 000 Offiziere und 300 000 Mann.

Lloyd George entschlossen, nicht nachzugeben.

Der englische Ministerpräsident hielt eine Rede, deren Hauptgedanke eine Mahnung zur Einigkeit war. In der Rede sagte er:

„Wir erleben sorgenvolle Tage. Die Krisis ist noch nicht vorüber. Ludendorffs Hammer zerklüftet uns nicht, sondern härtet uns; denn es ist gutes Erz in englischen Herzen. Wir wollen wie Wellenbrecher die starke Flut aushalten und sie brechen.“

Lloyd George wiederholte dann als Ziel des Krieges die Vernichtung des preussischen militärischen Ideals mit seiner Heringschätzung der Freiheit und der Menschenrechte. „Wenn dieses Ideal jetzt siegte, würde die menschliche Gerechtigkeit zurückgeworfen werden in die düsteren Kerker der Vergangenheit.“

Lloyd George, der wirklich recht trostbedürftig scheint, begehrt mit dieser Darstellung des Deutschland als einer europäischen Gefahr eine jener Unterschätzungen, wie sie sich eben nur englische Minister leisten. Er möchte Deutschland erschöpfen — ein Volk, das viel freier ist als heute England und Amerika! Die wahre Gefahr für Europa war die Uebermacht Englands — mit dieser nützlichen Erkenntnis für alle Welt wird einmal der Krieg abgeschlossen.

Zum Untergang des „Benedetto Brin“

Die von der italienischen Regierung geführte Untersuchung ergab, daß das Panzerschiff „Benedetto Brin“ durch eine Maschine in die Luft gesprengt wurde, welche in Form eines Waders zur festgesetzten Stunde eine Flamme erzeugt, die die Explosivstoffe entzündet. Mehrere solcher Maschinen befanden sich angeblich im Besitz der Untersuchungsbehörden. Diese nehmen das Bestehen einer Verschwörung an, die als Aufgabe die Vernichtung von Kriegswerkzeugen hat.

Georgien unabhängig.

Die mit Tiflis als Hauptstadt gebildete transkaukasische Regierung hat sich ausgerufen. Aus dem

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weichenhurn.

(Nachdruck verboten.)

Adrienne sah auf den breiten Goldreif an ihrer Hand, über den leuchteten die Strahlen der Sonne hinüber, und nicht ein Atom von Farbe in ihrem Gesicht sprach von einem Glück, das ihr wiederfahren war: nur die bunten Augen leuchteten in einem fast unheimlichen Glanze.

„Sage mir doch, Liebste“, forschte Marianne, „hast du ihn in Wirklichkeit gern?“

„In der Umklekabine, daß ich mit ihm aus dem Elternhause geflohen bin, dir nicht Antwort genug auf diese Frage?“, entgegnete Adrienne. „Obwohl ich die Tochter des Grafen Aberdon bin, und er niemand ist, habe ich mich ihm antrauen lassen. Sagt dir das nicht genug?“

„In der Liebe kommen Standesunterschiede nicht in Frage!“, antwortete Marianne mit Ueberlegenheit. „Freilich, die Welt wird darüber anders urteilen.“

„Trotzdem bin ich seine Frau geworden!“, sagte Adrienne. „Liegt da die Antwort auf deine Frage nicht nahe?“

„Gewiß!“, versetzte Marianne mit großer Wärme. „Du kannst Herrn Kitzbühne — und obendrein in solcher Weise — nur abheiraten haben, weil du ihn liebst! Das eine steht auch fest, daß er dich wirklich liebt!“

Adrienne fand kein Wort der Entgegnung. Sie wandte sich dem Tische zu und griff nach ihrem Hut, dem weichen, kleinen Filzhut, welchen sie aufgesetzt hatte, als sie Orchardstone verlassen hatte, mit dem Vorfab, Ulrich Guntz zu heiraten. Ein seltsames Lächeln umspielte ihre Lippen, während sie jetzt als Moritz Kitzbühnes Frau dieses Umstandes gedachte.

„Adrienne, willst du denn nicht noch bleiben? Ich weiß ja kaum die Hälfte von dem, was ich gern wissen möchte!“

„Du mußt dich schon gedulden!“, gab Adrienne ihr zurück. „Ich darf meine arme Nuz nicht vergessen. Weißt du was? Nimm deinen Hut und begleite mich eine Strecke! Dabei plaudern wir noch etwas!“

Marianne willfahrte dem Wunsch umsomehr, als sie Adrienne ungewöhnlich bleich und angegriffen erschien.

„Sie waren Orchardstone schon mehr, als Adrienne: plötzlich stehen blieb.“

„Doch, was ist das?“, sagte sie. „Hast ruft es den Einbruch her, als ob jemand hinter dem Buschwerk gehet?“

Beide lächelten.

„Ja, man hört entsetzten Schritte“, erklärte Marianne dann, „und zwar hört es sich an, als ob jemand hinter uns herkommt!“

Es war dies tatsächlich der Fall. Wenige Augenblicke später trat ein Mann aus dem Walde hervor, ohne die beiden Gestalten zu bemerken. Allem Anschein nach war er in der Gegend gut bekannt. Er betrat ohne weiteres den Park, in den er auf dem kürzesten Wege nach dem Schlosse hineinschritt. Adrienne aber wäre fast ein leiser Ausruf der Verwunderung entküpft, denn trotz der hereinbrechenden Dämmerung hatte sie in dem Manne jenen Strolach erkannt, welcher sie einst hier fast an derselben Stelle angeprochen hatte, und der damals gleich darauf in der Gesellschaft eines Weibes gewesen war.

„Marianne“, flüsterte sie ängstlich, „was kann der Mensch hier wollen? Ich sehe ihn nun bereits zum zweiten Male hier an derselben Stelle!“

„Vielleicht hat er geschäftlich irgend etwas in Orchardstone zu tun!“, antwortete Marianne.

„Geschäftlich?“, wiederholte Adrienne. „Das glaube ich kaum. Als ich ihn das erste Mal sah, dachte ich, er müsse mit jenen großen Einbruchsdiebstählen im Zusammenhang stehen, die in rascher Aufeinanderfolge in der hiesigen Gegend verübt worden waren. Er sah mir ganz und gar danach aus, daß das recht gut der Fall sein konnte, und auch heute kann ich mein Urteil über ihn kaum ändern. Aber wenn es etwas von Bedeutung ist, werde ich es ja erfahren, wenn ich jetzt nach Hause komme.“

Die Freundinnen trennten sich, und Adrienne ging so schnell, als ihre Fäße sie tragen wollten, dem Schlosse zu, als sie auf einmal Schritte, die ihr entgegenkamen, hörte, und ehe sie sich umsehen versah, stand Tuti vor ihr.

„Wie du mich erschreckt hast!“, rief Adrienne, aufstehend.

Marianne hatte sie gefürchtet, der fremde Mensch sei auf seinem Wege nach dem Schlosse umgekehrt und läte auf sie zu.

„Ich bin es nicht, das hast du schon“, rief Tuti, die auf

„Ja.“ antwortete Tuti. „Frau Stafford telegraphierte ihm gestern Abend, nachdem sie von Kitzbühne eine Botschaft empfangen hatte. Sage mir doch, wo du gewesen bist.“

„Lassen wir das fürs erste. Ich bin wieder zurück. Das mag dir genügen!“, entgegnete Adrienne. „Aber warum bist du mir entgegengelommen? Wolltest du mir etwas sagen?“

„Nein.“ antwortete Tuti. „Ich komme nur gar nicht vom Schlosse, ich war draußen im Rentmeistershäuschen!“

„Im Rentmeistershäuschen?“ wiederholte Adrienne.

„Ja.“ rief Tuti. „Weißt du denn nicht, daß er im Sterben liegt?“

„Wer? Thurston?“ fragte Adrienne mit flodendem Atem.

„Der Arzt teilte es uns gestern mit, als er auf das Schloß kam.“ berichtete Tuti. „Er sagte, seine Schwäche sei so groß, er lasse sich dem Tode nicht mehr abringen. Er sieht auch entschlossen aus, wie ein Geist!“

„Hast du ihn denn gesehen, Tuti?“ forschte Adrienne.

Die Gefragte nickte eifrig.

„Gewiß“, sagte sie, „mehrmals schon. Er ist ja bei klarer Vernunft, und denke dir, wie seltsam er möchte um jeden Preis dich sehen und sprechen können. Ja, er sagte es ganz klar und deutlich. Er sagte mich bei der Hand und zwar so fest, daß ich nicht von ihm hätte fort können, selbst wenn ich es gewollt hätte, und mit heiserer Stimme flüsterte er mir zu: „Adrienne — Adrienne! Verschaffe mir die Möglichkeit, sie ein einziges Mal zu sehen!“

Dabei blickten seine Augen hell und klar; dennoch aber war ich über sein Verlangen, ehrlich gestanden, nicht wenig erschrocken!“

„Bist du dir dessen, was du da soeben sagtest, ganz sicher, Tuti?“ fragte Adrienne. „Hat er das wirklich zu dir gesagt?“

Wahrscheinlich ist eine kleinere Republik Georgien entstanden, die jetzt wegen der Abgrenzung gegenüber der Türkei Verhandlungen mit den Mittelmächten führt.

Finnland und die Kurmanfälle.

Nach den Abmachungen, die Finnland mit der Sowjetregierung getroffen hat, fällt der westliche Teil der Kurmanfälle mit einem Hafen an Finnland. Hier haben sich jetzt Entente-Truppen eingestellt, und es liegt nahe, daß Finnland diese Herrschaften bitten wird, sich anderswo eine Niederlassung zu suchen. Nunmehr hat der französische Konsul in Helsinki der finnischen Regierung mitgeteilt, daß jedes finnische Unternehmen gegen die Kurmanfälle von Frankreich als Neutralitätsbruch betrachtet werden würde.

Die Haager Verhandlungen

haben am Sonntag begonnen. Der dazu erschienene britische Minister des Innern, Sir George Cave, sagte auf die Frage, ob die Haager Verhandlungen gleichzeitig als Friedensverhandlungen entwickelt könnten, daß die Konferenz nur dem Gefangenenaustausch gelten solle. Es seien sehr wichtige Fragen bezüglich des Gefangenenaustausches aufgetaucht.

Anarchistenausschweifung in Amerika.

Ein neues in Washington beschlossenes Gesetz ordnet an, daß sämtliche ausländischen Anarchisten in den Vereinigten Staaten festgestellt und für die sofortige Deportation bereit gehalten werden sollen. Das bisher geltende Gesetz verbot die Deportation von Ausländern, wenn sie fünf Jahre im Lande gewesen sind.

Volkspartei und Tagesfragen.

Programmatistische Andeutungen.

Der Zentralkomitee der fortschrittlichen Volkspartei hat am Sonntag in Berlin zu den schwebenden Streitfragen Stellung genommen.

Zu der Frage der Friedensresolution sprach Abg. Fischel u. a. folgendes aus:

„Wir sind nicht aus Eroberungslust hinausgeraten. Wir wollen keinen Eroberungskrieg, aber wir wollen auch keinen Verzichtskrieg, wir wollen einen Sicherungskrieg, den wir brauchen für unser Leben und unsere Entwicklung. Wir verzichten auf nichts und haben niemals auch in der Resolution vom 19. Juli auf irgendetwas verzichtet.“

In Sachen Militär und Reichsleitung sagte Herr Fischel:

„Wir sind der Überzeugung, daß in den Massen der Glaube an die Gerechtigkeit der herrschenden Gewalt gestärkt werden muß. In diesem Zusammenhang bedauere ich, daß auch in unseren höheren militärischen Stellen vielfach ein so geringes Verständnis für die Tätigkeit der Mehrheitsparteien des Reichstags besteht. Die Darstellung, wie auf der linken arbeiteten gegen Hindenburg und Ludendorff, ist nicht weiter als ein feiges Verspotten hinter dem Rücken dieser großen Gestalten, die dem ganzen Volke gehören, und die nicht von einzelnen Gruppen für sich, sondern in Anspruch genommen werden dürfen. Es wäre die verdorbene Welt, wenn den Führern der Armee nicht gestattet werden sollte, zu sagen, was sie für notwendig halten zur Sicherung des Vaterlandes und für einen rechtlichen Stellung des dem Reichstag verantwortlichen Reichskanzlers.“

In der preussischen Wahlrechtsfrage herrschte vollkommener Frieden. Aber bestehen bleiben muß die Staatskirchen. Er gab eine kurze Schilderung seines letzten Arbeitstages und reichte daran einen Überblick über die politische Situation, in deren Verlauf er die Befürchtung aussprach, daß die Lösung der elsass-lothringischen Frage sich bis zum Frieden verschieben könnte. Mit der Einführung des Versprechens auf Gewährung des gleichen Wahlrechts in Preußen reihe und alle er.

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weisenthurn.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden befanden sich soeben in nur noch geringer Entfernung von dem Rentmeisterhäuschen. „Dein Name ist kein geläufiger, als daß ich mich bezüglich desselben einer Täuschung hingeben könnte“, erklärte Tuti. „Allerdings hat es mich einigermaßen gewundert, daß er dich einfach beim Vornamen nannte. Er mag eben zu schwer leidend sein, um noch auf solche Neuheiten Wert zu legen. Aber was willst du? Beabsichtigst du etwa, jetzt gleich zu ihm zu gehen?“ fragte Tuti, als Adrienne entschlossen die Richtung nach dem Häuschen einschlug.

„Ja“, antwortete die Gefragte kurz, „er wünscht mich zu sehen, und er liegt im Sterben, so ist keine Zeit zu verlieren, wenn er mich noch sehen soll.“

Daß war das Rentmeisterhäuschen erreicht. Adrienne öffnete die Tür und trat ein. Tuti folgte ihr. Die Tür, die fest geschlossen gewesen war, als Adrienne zum letzten Mal den Weg in dieses Haus genommen hatte, war jetzt nur leicht angelehnt. Sie konnte also, dieselbe spaltenweit öffnend, einen Blick in das Zimmer werfen, in welchem man einträgliches Gemurmel vernahm.

Tuti durch eine gebieterische Handbewegung begreiflich machend, sie solle nicht mit eintreten, sondern zurückbleiben, begab sie selber sich ins Innere des Gemaches, das sie ja bereits als das Krankenzimmer Thurtons kannte. Langsam trat sie auf das Bett zu, in welchem sie die bleiche, abgezehnte Gestalt des Leidenden vor sich sah.

Ein Gefühl unendlichen Erbarmens mit dem Manne, der hier so einsam und verlassen starb, kam plötzlich über sie. Tränen traten in ihre Augen, und sie war eben im Begriff, den Sterbenden anzusprechen, als dieser die Augen aufschlug und ihrer ansichtig wurde.

Eine Sekunde lang starrte er sie sprachlos, fassungslos an; dann rief er plötzlich im höchsten Affekt:

„Du bist zu mir gekommen, meine Adrienne, mein Liebling, mein Kind! Du bist gekommen! Nichts hat dich ferngehalten von mir, und du bist nun wirklich und wahrhaftig bei mir!“

Die Gegenrevolution in Rußland

Vollstetwärtiger Militärzwang.

Die maximalistische Regierung der Lenin und Gorki sieht sich in ihrer praktischen Gegenwartsarbeit immer mehr gezwungen, Wasser, kaltes dünnes Wasser in den schäumenden Wein ihres Programms zu gießen. Die Radikalisierung der Verwaltung zeigte an allen Ecken und Enden starke Knoten, die an die alte Zarenregierung anknüpften. Und jetzt soll sogar, zur Abwehr der Gegenrevolution, ein regelrechter „Militarismus“ geschaffen werden. Die Lenin-amtsliche Petersburger Telegraphen-Agentur schreibt: Der ausführende Hauptauschuss nahm in seiner gestrigen Sitzung einen vollenständigen Antrag an, durch den das Kriegsbürokommissariat aufgefördert wird, innerhalb einer Woche die zwangsweise Mobilisation der Bauern und Arbeiter zu proklamieren. Diese Maßnahme wurde getroffen angesichts der Verberätigkeit der Gegenrevolutionäre, welche die Verpflegungskrise zu benutzen suchen, um die Herrschaft der Kapitalisten und Agrarier wieder herzustellen.

Man darf gespannt sein, wie die Massen sich zu diesem Schritte ihrer Vorkämpfer verhalten werden. Eigentlich sieht sie ja doch nur der Lenin-Trozkischen Fahne gefolgt, weil diese sie vom Militarismus des Jarentums befreite und ihnen die Möglichkeit der Heimkehr schuf. Jetzt soll das alles wieder anders werden, und unter den Maximalisten. Das kann Ueberraschungen abgeben.

Amerikanische Sauberkeit.

Die Flugzeugindustrie der Schwiigersöhne.

Auf der höchsten Höhe der Verberätung stehen die Äußerungen des amerikanischen Marine-Sekretärs Daniels, Deutschland müsse, weil es gewagt hat, U-Boote in die amerikanische Küste zu senden, schnell für seine „Unmähung“ gezüchtigt werden — als ob die Deutschen zu den amerikanischen Kriegsmahregeln einfach nicht zu halten hätten —, und der „New York Times“, der Angriff deutscher U-Boote an der amerikanischen Küste werde die „Kriegswut“ des amerikanischen Volkes befeuern. Wie kann man sich über diese Angriffe beklagen, wo doch Amerika den U-Bootkrieg zum Vorwand für sein Eintreten in den Weltkrieg benutzte?

Der wirkliche Grund geht aus den Enthüllungen des Obersten Harvey in der „North American Review“ hervor, wonach der Kriegsminister Waterman Bruder bedeutende Lieferungsverträge zugesagt hat, während Präsident Wilson dem einen seiner Schwiegersöhne zu dem einflussreichen und einträglichen Amte des Schatz-Sekretärs, dem anderen zu der noch einträglicheren Leitung der größten staatlichen Munitionsfabrik verholfen hat. Die Korruption in Amerika geht eben, wie Harvey sagt, von oben nach unten durch alle Schichten.

Diese Erkenntnis bricht sich immer mehr Bahn. Im amerikanischen Senat sind kürzlich bei Besprechung des Flugzeugskandals — es sind im ersten Jahre des Krieges 640 Millionen Dollars für Flugzeugwesen ausgegeben worden, ohne daß irgendwelche Leistung erbracht wäre — scharfe Worte über die von Wilson beliebte „Günstlingswirtschaft“ gefallen. Auch das „umwandelte“ Regierungsblatt „Steagall“ kennzeichnet zureichend die „idealen“ Beweggründe Wilsons, wenn er sagt, der Präsident mache sich lediglich zum Sprachrohr derjenigen Kreise, die Amerika in den Krieg hineingehegt haben, weil Europas Schwächung Amerikas wirtschaftliches Ausblühen bedinge; ebenso geistlich sei das Versprechen amerikanischer Hilfe für Rußland. Man wolle die deutsche Konkurrenz verdrängen, um nach dem Kriege den russischen Markt zu beherrschen, und wie man schon jetzt Frankreich amerikanisiere, so wolle man nach und nach ganz Europa in Abhängigkeit von Amerika bringen.

Das durch eine ebenfalls korrumbierte Presse und

Wahrscheinlich werden aufgenommene Woll aber begehrt unter der Barbarei wie die „Teuerung und Fieberung“ von vier Deutschen in Christopfer (Illinois) wegen angeblicher regierungseindlicher Äußerungen und die schwere Mißhandlung von fünf österreichischen Kohlenarbeitern im Staate Pennsylvania, weil sie zögerten, Freiheitsanleihe zu zeichnen, worauf sie denn, um ihr Leben zu retten, zeichnen — daher offenbar der Name Freiheitsanleihe.

Damit vergleiche man die selbst von Reuter anerkannte hervorragende Menschlichkeit des Kommandanten eines deutschen U-Bootes gegenüber der Besatzung amerikanischer Schiffe, und dann wird man sowohl die Berechtigung der amerikanischen „Kriegswut“, wie die schöne Phrase in der Rundschau des Obersten Kriegsrates, die freien Völker würden die „Zivilisation“ vor dem „Despotismus von Berlin“ retten, zu würdigen wissen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 10. Juni 1918.

— Die Frankfurter Ortsgruppe der unabhängigen sozialdemokratischen Partei beschloß, zwei Mitglieder auszuschließen, weil sie Kriegsanleihe gezeichnet hatten.

Der Vorsitz im Hauptauschuss des Reichstags, der durch Hehenbachs Wahl zum Präsidenten des Reichstags frei geworden ist, soll auf den sozialdemokratischen Abgeordneten Ebert übergehen.

Die sozialdemokratische Parteipresse. Aus Äußerungen des Reichstagsabgeordneten Gradnauer auf dem sozialdemokratischen Parteitag ging hervor, daß die sozialdemokratische Presse in ganz Deutschland im letzten Jahr, d. h. vom 1. April 1917 bis 1. April 1918 von 618 000 auf 792 000 Exemplare zugenommen ist. Die Selbstpostbezieher weisen eine Zunahme von 82 Prozent auf.

Wieder Postverkehr mit Rußland. Nach Rußland werden fortan gewöhnliche und eingeschriebene Briefe und Postkarten des allgemeinen Verkehrs und Gefangenensendungen befördert. Die Sendungen des allgemeinen Verkehrs sind nach den Bestimmungen des Weltpostvereins freizumachen. Folgende Sprachen sind zugelassen: deutsch, russisch, kleinrussisch, polnisch, finnisch, dänisch, englisch, französisch, isländisch, italienisch, norwegisch, schwedisch, spanisch und ungarisch.

Gegen die Zensur hat am Sonntag die Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsleute ihre Stimme erhoben. Es wurden lebhafteste Klagen über die vielfach mißbräuchliche Handhabung der Zensur laut. Auf Grund dieser Anregungen wurde eine Entschließung, die geeignete Abstellungsmaßnahmen vorschlägt, einstimmig angenommen.

Ferner beschloß sich die Tagung mit der wirtschaftlichen Not der Zeitungen. Die bezügliche Aussprache zeigte, wie schwer gerade das Zeitungsgewerbe unter der ungeheuren Erhöhung der Papierpreise, die den ganzen Verus bedroht, zu leiden hat. Aus den Besprechungen, die der Vorstand mit führenden Parlamentariern aller Parteien hatte, ergab sich jedoch, daß Aussicht besteht, durch Eingreifen des Reiches eine Katastrophe von der deutschen Presse abzuwenden.

Erntebeihilfe in Bayern. Zur Sicherung der Ernte hat das Kriegsministerium eine Anordnung erlassen, nach der alle arbeitsfähigen Personen verpflichtet sind, auf Aufforderung der zuständigen Behörden ihren Aufenthaltsort in der Aufenthaltsgemeinde oder in einer Nachbargemeinde während der Dauer der Erntearbeiten der Arbeitshilfe zu leisten. Die Arbeitgeber haben den Verpflichteten die ortsübliche Entlohnung zu gewähren.

Die Ledigensteuer als Gemeindesteuer. In Bismarckswerda in Sachsen hat man eine Ledigensteuer von Unverheirateten beiderlei Geschlechts beschlossen. Auch die Geschiedenen und Verwitweten werden von

darüber im Klaren, daß es eine Geschichte in Ihrem Leben geben müsse!

Der kleine Gegenstand, welchen der Sekretär dem Grafen dabei hinhielt, war die Hälfte eines Trauringes, und die bleichen Züge des Grafen wurden noch bleicher, als er dessen ansichtig ward.

„Was vermuten Sie?“ fragte er leise.

„Ich dachte — Sie dürfen nicht vergessen, daß ich vollständig im Finstern tappte,“ schaltete Adrienne ein, „ich dachte mir, daß die Mutter Adriennes noch am Leben sei!“

„Nein, nein,“ rief Aberdon, „das ist es nicht gewesen, Adriennes Mutter starb bei der Geburt ihres Kindes.“

„Ich weiß es jetzt,“ versetzte Adrienne, „und erzähle Ihnen auch nur, was ich damals gemutmaßt habe. Bald darauf kam ich zu anderer Ueberzeugung. Ich zog aus derselben den Schluß, daß Brief und Ring von einer Person geschickt worden sein mußten, die eine gewisse Gewalt über Sie besaß, weil sie um ein Geheimnis wußte. Vermutlich, folgerte ich weiter, sei diese Person identisch mit jener, welcher Sie zweifellos das Geld geben mußten, welches ich ursprünglich zu ganz anderem Zweck für Sie auf der Bank erhoben hatte!“

Sie sind mit diesen Folgerungen vollständig im Rechte, Adrienne,“ versetzte Aberdon in gedrücktem Tone. „Ich mußte den Mann absinden und brachte ihm das Geld nach Stod-Derrington. Er ist der einzige Mensch auf Erden, welcher von dieser unglückseligen Angelegenheit weiß, und ich habe sein Schweigen mehr denn einmal in solcher Art erkaufte im Laufe der letzten zwanzig Jahre. Ich glaube sogar, er hat zum größten Teil von den Verpressungen gelebt, welche er bei mir anstellte. Er ist zu flug, um mir je zu drohen. Alle seine Briefe an mich, welche nur Selbstforderungen enthielten und nichts als solche, waren scheinend so harmlos und höflich gehalten wie jenes Schreiben, welches Adrienne zufällig zu Gesicht bekam. Der Schurke ist einst mein Kammerdiener gewesen und rechnete mit voller Bestimmtheit darauf, daß ich es nicht wagen würde, ihm Trost zu bieten!“

„Nicht wagen könnte!“ betonte Adrienne.

Adrienne wäre nicht imstande gewesen, nur einen Laut hervorzubringen. Der Sterbende hatte nach ihrer Hand gefaßt und hielt dieselbe jetzt fest umklammert. Langsam zog er die Hand an seine Lippen und küßte sie. Es war ihre rechte Hand, und so sah er, während er sie an seine Lippen führte, plötzlich den breiten, goldenen Trauring, welcher an derselben glänzte.

„Was bedeutet das?“ stammelte er. „Doch nicht, daß du verheiratet bist?“

„Ja, ich bin verheiratet,“ entgegnete sie, unsäglich eine Erklärung für den vertrauten Ton zu finden, in welchem er mit ihr sprach.

„Du bist verheiratet!“ wiederholte er. „Und wessen Frau bist du? Doch keines andern als Moritz Kilreynes Weib?“

„Ja, wir wurden heute morgen getraut!“ erklärte sie maßlos erstaunt.

Da fühlte sie sich fast wie mit Gewalt zu dem Sterbenden niedergezogen.

„So ist es also wirklich wahr!“ rief er aus. „Du bist Moritz Kilreynes Weib! Gott sei Dank — Gott sei Dank dafür! — dann bist du geborgen! Reize dich nicht tief zu mir nieder und höre mir zu, denn jetzt kann und darf ich dir ja alles sagen!“

Das Schweigen in der Bibliothek von Orchardstone war seit den letzten Worten, die der Sekretär gesprochen, durch nichts unterbrochen worden. Aberdon blühte starr vor sich hin. Endlich fuhr er sich langsam mit dem Taschentuch über die Stirn, auf welcher Schweißtropfen perlten, und den Blick zu Kilreynne erhebend, forschte er langsam:

„Wissen Sie wirklich alles?“

Und Kilreynne antwortete:

„Fast alles, Herr Graf! Nur ein Teil der Geschichte, jener, welcher Sie berührt, ist mir in einzelnen Punkten nicht ganz klar.“

„Jener, welcher mich berührt!“ wiederholte Aberdon. „Kilreynne nicht ernst. Daß irgend etwas nicht in Richtigkeit sei, das habe ich längst geahnt!“ entgegnete er. „Von dem Abend an, an welchem ich diesen Gegenstand hier in Ihrem Zimmer fand, der einem Brief enthielt, dessen Inhalt Sie lebhaft erregt hatte, war ich mit mir

der Steuer betroffen. Die Mehreinnahmen sollen für die Stadtverwaltung aus der Steuer 6900 Mark betragen. Das Geld soll zu Beihilfen für die Beschaffung von Schulbüchern (!!) an arme und kinderreiche Familien verwendet werden. — Das sieht denn doch stark nach Spielerei aus. 6900 Mark in einer großen Mittelstadt! — Gegen die Belastung der unverschuldeten Weiblichen dürfte sich übrigens angesichts des durch den Krieg herbeigeführten Männermangels ein ganz entschiedener und sehr berechtigter Widerspruch erheben.

Sozialdemokraten unter sich. Zur Präsidentenwahl stellt der „Vorwärts“ ausdrücklich fest, daß die unabhängige Sozialdemokratie bei der Präsidentenwahl wohl für Fehrenbach, aber nicht für Scheidemann gestimmt habe.

Die braunschweigische Wahlrechtsfrage. Nachdem die Regierung Braunschweigs erklärt hat, die Pluralstimme für den Grundbesitz sei für sie nicht annehmbar, schlägt die Wahlrechtskommission vor, den Landtag je zur Hälfte aus Abgeordneten, die aus Sonderwahlen und aus allgemeinen Wahlen hervorgehen, sich zusammenzusetzen zu lassen, und in allen Städten die Verhältniswahl einzuführen. Diese Vorschläge gingen dem am 11. Juni zusammentretenden Landtage zur weiteren Beratung zu.

Schweden: Keine Gemeinde-Wahlrechtsreform.

Der Regierungsantrag auf Reform des Gemeindewahlrechts wurde in der Ersten Kammer mit 70 gegen 50 Stimmen abgelehnt. Die Zweite Kammer nahm den Antrag mit 122 gegen 50 Stimmen an.

England: Neue Lloyd-George-Partei.

Der Londoner Vertreter des Mailänder „Corriere della Sera“ schildert seinem Blatt die parlamentarischen Verhältnisse in England und gibt dabei zu erkennen, daß die Partei der alten Liberalen Lloyd George tatsächlich als ausgestoßen betrachte. Aus diesem Grunde traten 50 Liberale gleichfalls aus der Partei aus und bildeten eine neue Gruppe zur Unterstützung der Politik Lloyd Georges. Die Bewegung gegen Lloyd George sei aber auch im konservativen Lager, auf das er sich in der letzten Zeit seiner Politik stütze, ständig im Wachstum.

Anruhe an der italienischen Front

Wien, 10. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Feindliche Vorstöße bei Capo Sile und gegen mehrere Stellen der venezianischen Gebirgsfront wurden wie an den Vortagen glatt abgewiesen. Eines unserer Bombengeschwader erzielte bei einem Angriff auf die italienischen Flugplätze von Treviso und Monte Belluna zahlreiche Treffer. Das Artilleriefeuer, das der Feind seit längerer Zeit gegen die hinter unserer Front liegenden Ortschaften richtet, kostet täglich italienischen Staatsbürgern das Leben. Der Chef des Generalstabes.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Bei John Bull kein Geld mehr?

Um die Kriegskosten Englands, die jetzt wöchentlich über 1000 Millionen Mark betragen, ausreichend zu decken, hat sich der Leiter der Bank von England brieflich an reichere Personen gewandt und sie einzeln aufgefordert, Kriegsanleihe zu erwerben. Das sieht allerdings ganz so aus wie ein vollständiges Fiasko der letzten öffentlichen Kriegsanleihe.

Japanisches Mehl für Italien.

Neue Nachvorschriften in Italien ordnen die Verwendung von 80 (!) Prozent japanischen Weizenmehls und 20 Prozent Reisemehl an. Die Beimischung von Weizenmehl wird untersagt.

Offenbar sollen alle Weizenmehlvorräte für die Pferde in der Armee verwandt werden.

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weizsäcker.

„Wie Sie wollen!“ versetzte Aberdon achselzuckend. „Ich bin immer ein schwacher Mensch gewesen, welcher eine unüberwindliche Scheu vor allem hatte, was Aufsehen erregen konnte. So auch in diesem Falle. Wäre ich nicht charakterlich schwach gewesen, so würde ich vermutlich von allem Anfang an anders vorgegangen sein, so hätte ich ihm Trost geboten, anstatt mich von jenem Schurken ausplündern zu lassen. Damals aber würde ich mein Leben darum gegeben haben, jenes unselige Geheimnis zu wahren, und als ich es später gewahrt wußte, schreckte ich davor zurück, es nun noch an die Öffentlichkeit gezogen zu sehen. Nach meiner zweiten Heirat war mir dieser Gedanke unerträglich als je. Vielleicht würde ich mich sogar zu derselben niemals entschlossen haben, wenn ich nicht in dem Wahne gelebt hätte, daß jener Mann, dessen Kenntnis der Vergangenheit ich so sehr fürchtete, längst tot sei. Ich hatte mehr denn zwei Jahre nichts von ihm vernommen, und erst sein Brief, welcher mich hier traf, stürzte mich aus meinen Himmeln, ließ mich erkennen, daß ich mich geirrt hatte, und daß James Folsom lebte!“

„Sie gaben ihm also eine große Summe. Sind Sie jetzt vor ihm geborgen?“ fragte Kilreine.

„Ich werde nie vor ihm geborgen sein, solange ich lebe“, erwiderte Graf Aberdon bitter. „Vielleicht bin ich jetzt noch in größerer Gefahr als früher, denn aus einigen Klugheit von ihm hingeworfenen Worten habe ich entnommen, daß er sich mit einer Person verbunden hat, welche ebenso ehr- und gewissenlos ist wie er selber. Sobald er das Geld verausgabt hat, welches er von mir erpreßte, wird er mit neuen Forderungen an mich herantreten. Der Umstand, daß er von meiner zweiten Vermählung Kenntnis erhielt, räumt ihm eine erneute Macht über mich ein.“

„Persönlich ist er aber nie hier bei Ihnen gewesen?“ forschte Kilreine.

„Wie jetzt nicht, ich glaube aber, daß er im Laufe

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Weizenernte in den Vereinigten Staaten wird sich angeblich auf 931 Millionen Bushels stellen. Der diesjährige Mehrertrag beträgt daher 30 v. H.

Kürzlich wurden bei einer Explosion in Jassy, der bisherigen provisorischen Hauptstadt Rumäniens, 400 Personen getötet.

Die Beschließung des Pariser Bezirks durch das weittragende Geschäft wurde am Sonnabend fortgesetzt.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 10. Juni 1918. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zwischen Arras und Albert, südlich der Somme und an der Abre lebte der Artilleriekampf auf. Keine Erkundungstätigkeit hielt an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: In kräftigem Angriff brachen wir gestern in das Höhenland südwestlich von Reuilly ein.

Westlich der Maas nahmen wir die französischen Stellungen bei Mortemer und Orvillers und stießen über Cuvilly-Riquebourg hinaus vor. Ostlich der Maas wurden die Höhen von Bury erobert. Trotz zähen feindlichen Widerstandes erlängte unsere Infanterie den Weg durch die Wälder von Riquebourg und Lamotte und warf den Feind über Bourmont-Mareuil zurück. Südlich und südöstlich von Laffignau drangen wir weit in den Wald von Thiescourt ein. Heftige Gegenangriffe der Franzosen wurden abgewiesen. Wir machten etwa 8000 Gefangene und erbeuteten Geschütze.

An der Front von der Duse bis Reims ist die Lage unverändert. Vertikale Kämpfe nördlich der Aisne, nordwestlich von Chateau-Thierry und bei Brigny machten Gefangene ein.

Gestern wurden 37 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Kroll errang seinen 27. und 28., Leutnant Udet seinen 27., Leutnant Kirstein seinen 23. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vor der Wahlrechtsentscheidung.

Ein Kompromißvorschlag von rechts: Zusatzstimmen für Alter und Aufstieg.

Für die vierte Lesung der Verfassungsvorlagen ist von den Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen ein Kompromiß vereinbart worden, das den Erfahrungen und Tüchtigkeiten aller Stände entsprechend ihrer staatspolitischen Bedeutung eine gewisse Vorrangstellung bei der Ausübung des Wahlrechts einräumen will. Es bringt deshalb je 1 Zusatzstimme

1. allen Wählern über 50 Jahre,
2. allen denen, die entweder seit einem Jahre selbstständig sind oder mindestens 20 Jahre selbstständig gewesen sind, oder die mehr als 10 Jahre als Beamte hauptamtlich tätig sind oder gewesen sind, oder die mehr als 10 Jahre ehrenamtlich oder als Beamter in der Selbstverwaltung tätig sind oder gewesen sind, oder die mehr als 10 Jahre in privaten Betrieben als Angestellte im Sinne des Versicherungsgesetzes für Angestellte, aber ohne Rücksicht auf die in diesem Gesetz festgesetzte Gehaltsgrenze, tätig sind. Darunter fallen auch Aufseher, Werkmeister und sonstige aus dem Arbeiterstande hervorgegangene, in gehobene Stellen eingetretene Personen. Endlich sollen auch diejenigen eine Zusatzstimme erhalten, die mehr als 10 Jahre vom vollendeten 25. Lebensjahr an gerechnet in staatlichen, kommunalen oder privaten Betrieben als Aufseher, Vorarbeiter oder Kottenführer tätig sind, falls ihrer Aussicht regelmäßig mindestens 5 Arbeiter unterstellt sind.

Wahlberechtigt ist jeder in der Gemeinde, in der er seit 2 Jahren seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat die Regierungsvorlage sah 1 Jahr vor).

Das Kompromiß führt ferner für die gemischten Drachenzahlbezirke Westpreußens und Pommern die

Verhältnisse ein und räumt Verfassungsänderungen an eine Dreiviertel-Mehrheit beider Häuser des Landtages.

Von konservativer Seite wird dazu gesagt:

„Die konservative Fraktion hat trotz schwerer Bedenken diesem Kompromiß zugestimmt in dem Wunsche, eine Reform des Landtagswahlrechtes zu verwirklichen. Das Kompromiß enthält nur solche Zusatzstimmen, die der Staatsbürger zu erreichen in der Lage ist. Das gilt sowohl für die Altersstimmen als für die zweite Zusatzstimme des Kompromisses, die sich als eine Aufstiegsstimme darstellt. Diese Stimme ist jedem zugänglich, mag er nun Beamter sein oder dem Erwerbsleben oder den freien Berufen angehören; auch jeder gewerbliche, landwirtschaftliche oder sonstige Arbeiter kann durch besondere Tüchtigkeit in die gehobene Stellung eines dem Versicherungsgesetz für Angestellte

unterstehenden Verwalters, Werkmeisters, Obersteigers und Steigers, Oberkellners usw. gelangen. Diesem Versicherungsgesetz unterliegen bekanntlich alle Angestellten in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, in privaten und öffentlichen Verwaltungen und im Haushalte, deren Tätigkeit nicht hauptsächlich auf körperlicher Arbeit beruht. Daneben erhalten Arbeiter in gehobener Stellung, die nicht dem Versicherungsgesetz für Angestellte unterstehen, die Aufstiegsstimme, falls sie mindestens 5 Arbeiter vorgelegt sind.

Wenn auch die gefundene Lösung weit davon entfernt ist, vom konservativen Standpunkt aus als ideal angesehen zu werden, so ist mit ihr doch das erreicht worden, was bei der jetzigen Lage der Dinge zu erreichen war. Vor allem ist es gelungen, die bei der dritten Lesung der Verfassungsvorlage entstandene Kluft auszufüllen und dem Herrenhause eine Grundlage für seine Beratungen zu bieten. Das Verbleiben dieser Kluft in einem so wichtigen Gesetzentwurf würde für das Ansehen des Abgeordnetenhauses abträglich gewesen sein und mußte somit vermieden werden. Der Kompromißantrag dürfte bei der vierten Lesung der Wahlrechtsvorlage eine große Mehrheit auf sich vereinigen; man rechnet auch mit der Zustimmung des rechten Flügels des Zentrums.“

1. Die Aussichten im Parlament.

Was hier in der konservativen Begründung gesagt wird, dürfte zutreffen. Eine, wenn nicht gleich „große“, Mehrheit dürfte gesichert sein. Von den 443 Mitgliedern des Abgeordnetenhauses sind 147 konservativ, 53 freikonservativ. Den kleinen Zustrom von 14 Stimmen wird die Rechte aus den Kreisen der nationalliberalen Rechten schon erhalten.

2. Die Regierung aber...

Auf dem fortgeschrittenen Parteitage hat der Vizekanzler v. Bahr gesagt, daß er mit dem gleichen Wahlrecht Reife und Falle. In dieser Tagung herrschte ebenfalls die bestimmte Erwartung einer Auflösung des Landtages. Denselben Standpunkt hat der Reichskanzler Freiherr v. Hertling als preussischer Ministerpräsident ja auch wiederholt betont. Die Frage ist jetzt, ob diese Zusatzstimmen mit dem „gleichen“ Wahlrecht vereinbar sind. In dieser Hinsicht ist man verschiedener Ansicht. Jedenfalls rüht die Linke zu entschiedenem Widerstande, und im Zentrum meißelt sich auf dem linken Flügel die Entschlossenheit im Sinne des gleichen Wahlrechts.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 10. Juni. (Börse.) Die Nachwirkung der Beschlüsse des Hauptausschusses in der Börsensteuerfrage sowie die mehrfach erörterten früheren Anlässe sorgten auch bei Eröffnung der neuen Geschäftswoch für gutes Börsenwetter.

Berlin, 10. Juni. (Warenmarkt. Nicht amtlich.) Zerrabella 85—92, Saatlupinen 44, Rottlee 260—276, Weisse 160—176, Gelbklee 98—106, Raygras 108—120, Knaulgras 108—120, Spörgel 115—135, Heidekraut bis 1,60 für 50 kg ab Station, Heidekraut 4,75—5,25, Preßklee 4,75, Maschinenstroh 4—4,25.

wäre, auch das zu versuchen“, versetzte Aberdon leidend. „Tut er das, dann gestatten Sie, daß ich mit ihm verhandle!“

Der Ausdruck in Kilreines Zügen bei diesen Worten tat hinlänglich dar, daß es unter Umständen nicht leicht sein mochte, mit ihm zu verhandeln. Der Graf blickte erst vor sich hin.

„Bann“, fragte er endlich, „wann haben Sie die Wahrheit zu mutmaßen angefangen? Ich meine, in bezug auf Adrienne?“

„An dem Tage, an welchem Sie mir gestatteten, Sie zu heiraten“, bekannte Kilreine.

„Wie kamen Sie darauf?“ fragte Aberdon, und der junge Sekretär antwortete:

„Zum Teil durch einige Bemerkungen, die Sie selbst mir gegenüber machten, zum Teil auch und vielleicht mehr noch, weil Ihre Einwilligung in meine Werbung mich mit Rücksicht auf unsere scheinbar so verschiedene Lebensstellung überraschte. Ich wußte überdies, daß Sie Eulisses Werbung zurückgewiesen hatten und war dadurch bestrebt, da Sie gegen ihn nie die geringste Abneigung an den Tag gelegt hatten.“

„Ich besaß auch keine, aber nie hätte ich ihm meine Einwilligung geben können! Um Adriennes willen durfte ich es nicht tun, denn wie peinlich wäre es für sie gewesen, wenn ein Zufall später die Wahrheit offenbart haben würde, daß nicht nur er, sondern auch sie arm sei!“ versetzte der Graf. „Bei Ihnen war das etwas anderes; ich brachte Ihrem Charakter blinden, unbedingten Glauben entgegen. Ich war überzeugt, daß Sie ihr gegenüber stets der gleiche bleiben würden, was immer auch geschehen mochte, und überdies —“

Der Graf hielt inne, eine leichte Röte fleg in seine Wangen, und der Sekretär vollendete anstatt seiner:

„Überdies bin ich nicht von Familie, somit kann es für mich belanglos sein, welcher Herkunft meine Frau ist. Nicht wahr, Herr Graf, das wollten Sie doch sagen? Ich verstehe das vollständig!“

Er sprach diese Worte mit einem seltsamen Lächeln, aber der Graf achtete dessen nicht. Er sah tief niedergebengt da, und Moritz Kilreine ließ ein paar Augenblicke vergehen, ehe er das Gespräch wieder aufnahm:

„Da ich nun einmal so viel weiß, und da mir auch die Macht der Verhältnisse einander so nahe gebracht hat, Herr Graf, darf ich vielleicht darauf hinwirken, daß ein gewisses Anrecht darauf besteht, von einem in Kenntnis gesetzt zu werden und auch das zu erfahren, was mir bis jetzt unklarlich ist.“

„Sie haben vollen Anspruch darauf, das werde ich auch und ich bin bereit, Ihnen alles zu sagen“, erwiderte der Graf. „Wie weit muß ich zurückgreifen, damit Ihnen alles vollkommen verständlich wird?“

„Vielleicht bis zu Ihrer ersten Heirat, Herr Graf“, antwortete Kilreine.

„Von früher zu erzählen, hätte auch keinen Sinn, denn alles Glend meines Lebens rührt nun von jener Zeit her, bemerkte der Graf ernst. „Sie wissen vielleicht, wer meine erste Gattin, Adriennes Mutter, gewesen ist?“

„Ich glaube gehört zu haben, daß sie ein ganz einfaches Mädchen war!“ sagte Kilreine.

„Einfach war sie, ein Mädchen aber nicht, vielmehr eine junge Witwe, deren Mann, ein Fischer, vor einigen Monaten beim Sturm auf hoher See mit mehreren Genossen seinen Tod gefunden hatte. Sie war die Tochter aus einer ansehnlichen Wirtschaft in einem kleinen Dorfe von Devonshire.“

„Ich kam oft zum Fischen nach dort, denn der Fischenbach jener Gegend war gut und berühmt. Bald hatte ich zu der jungen Witwe eine heisse Liebe gefaßt, und es wurde mir nicht schwer, auch ihre Reizung zu erringen. Mein älterer Bruder Stephan war in Orchardstone an einer langwierigen Krankheit gestorben, und auch mein zweiter Bruder Osbie, der in Folge eines Streites mit meinem Vater nach Australien ausgewandert war, galt als verstorben und tot. So war ich frei, Majoratsherr und durfte tun und lassen, was ich wollte. Ich heiratete Clarisse, so hieß die schöne Frau.“

„Sie reisten, wenn ich nicht irre, mit ihr ins Ausland?“ warf Kilreine ein.

(Fortsetzung folgt)

Scherz und Ernst.

II. Warum raucht man? Den Tabak raucht man wegen der durch seinen Nikotingehalt verursachten Nervenregung. Buchenlaub und Waldmeister enthält nun aber kein Nikotin, nicht einmal Nikotinerfärbung. Warum raucht man das noch? Jeder vernünftige Mensch sollte sich die Frage noch einmal vorlegen. — Uebrigens geht man neuerdings wegen der gesundheitlichen Verwüstungen der Buchenlauberei mit guten Ratsschlüssen in Bezug auf die Auswahl des Erzeugnisses vor. So empfiehlt einer — getrocknete Rosenblätter. Es wird da empfohlen, möglichst reichlich die Blätter abgewerkter Rosen zu sammeln. Man trocknet sie an einem bogenförmigen Papier in der Sonne, was sehr leicht von Ratten geht und hat dann bereits den fertigen Tabakerfärbung vor sich. Mit etwas Tabak dazu, den bietet er an, wenn auch bescheidenen, so doch sauberen Rauchgenuss. Man weiß wenigstens was man raucht. Natürlich haben auch Rosenblätter keinen Nikotingehalt. Wer also nicht in der Lage ist, sich in einer Gartengasse die beschlagene Menge von 49 Tabakfabriken anzubauen, der sollte das Rauchen lieber lassen. Nervenregung bietet zwar nicht, dafür ist's nur noch viel gesundheitsschädlicher.

Gerichtssaal.

III. Dreifaches Todesurteil gegen drei Gefangene. Die kriegsgefangenen Russen Krishin, Boronczow und Jurek, die im November 1917 die Eigentümerin Frau Siegmund in Bialen, Kreis Marienwerder, vergewaltigt und ermordet haben, wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Ein Soldat Ischekis, der ihnen bei der Tat geholfen hat, erhielt zehn Jahre Zuchthaus.

IV. Die Tragödie einer Mutter. In Zweibrücken hatte sich eine Mutter, eine Landwirtin aus der Umgegend, mit ihrer Tochter vor dem Schwurgericht zu verantworten, weil sie das von der Tochter geborene, von einem französischen Kriegsgefangenen stammende Kind gleich nach der Geburt tötete. Die Mutter erklärte unter Weinen, daß sie bei dem Gedanken daran, daß ein Sohn von ihr im Felde gefallen sei, ein zweiter Sohn im Felde stehe und der dritte in den nächsten Tagen einrücke und die Tochter nun diese Schande über die Familie gebracht habe, sich der Tragödie ihrer Handlungsweise nicht bewußt gewesen sei. Sie erhielt 2 Jahre 6 Monate Gefängnis. Ihre Tochter wurde freigesprochen.

Aus aller Welt.

80 Jahre in einer Familie tätig ist Fräulein Anna Buh bei Kapitän Friedrichs in Westpreußen. Diese treue Hausfrau kam als 10jähriges Mädchen in das Haus der Familie und hat mehrere Generationen ihre Kräfte gewidmet. Im letzten Februar vollendete die Alte das 80. Lebensjahr. Mit ihren 80 Dienstjahren dürfte die Greisin einen Rekord aufgestellt haben, der so leicht nicht zu überbieten ist.

Der Krieg und die Wälder. Aus dem Oldenburgischen klagt man, daß die Anforderungen unserer Zeit die von uns besetzten feindlichen Gebiete fast zeit und fast ganz der Wälder beraubt. Reist man, so sieht es da, jetzt durchs Ammerland oder Münsterland, so sieht man allenthalben niedergelegte Wälder. Das Holz ist parat und wird teuer bezahlt. Deshalb kann mancher Bauer dem Angebot nicht widerstehen und läßt seinen Wald schlagen. Der Holzbedarf an Bauholz und Busch ist sehr groß, und das Holzgeschäft wirkt glänzende Erträge ab. Es ist nur zu wünschen, daß unser Land nicht zu sehr von Wald entblößt wird. Die nachsichtige Kultur hat überhaupt schon manche beständige Fläche verschwinden lassen. Das Aussehen des Landes und seine klimatischen Verhältnisse werden vielfach von seiner Bewaldung bestimmt. — Hoffentlich wird schnellstens überall wieder angepflanzt.

Sankt Bureaucratismus und der Gehrod. In gendwo in einer süddeutschen Residenz, so erzählt die „Frankf. Ztg.“, hatte kürzlich der Magistrat zur freiwilligen Kleiderablieferung aufgefordert. Ein patriotischer Beamter einer hohen Behörde ging an seinen nicht eben vollen Kleiderschrank und stellte da fest, daß dort u. a. ein schöner alter Gehrod hänge. Da die Mode dieses ehrwürdige Stück fastgestellt hatte, so entschloß sich unser Mann zur freiwilligen Ablieferung bei der Sammelstelle. Da kam ihm in Erinnerung, daß sich in dem Antel, in dem er beschäftigt ist, jeder Urlaub vor seiner Abreise in Gehrod und weißer Binde bei seinem Chef melden müsse. Vorsichtig, wie unser Mann war, ging er also zunächst zu diesem Vorgesetzten und fragte, ob er künftig den Abschiedsappell auch in einem Straßenzug machen dürfe. Diese Frage wurde mit aller Entschiedenheit verneint, da sonst die Disziplin in jenem Ministerium aufs Ärgste gefährdet werde.

Ein amerikanisches Arsenal aufgeflogen. Wie dem „Matin“ aus New York gemeldet wird, brach in Arsenal von St. Louis am 2. Juni ein Brand aus, durch den hauptsächlich Militärausrüstungsgegenstände zerstört wurden. Der Schaden soll über sechs Millionen Dollar betragen.

Der Leichnam mit Schießgewehren. In Steglitz hatte sich die 28 Jahre alte Tochter des Kaufmanns Klavner zum Schutz gegen Eindrehen einen gebrauchten Revolver gekauft. Da dieser nicht in Ordnung war, beschäftigte sich der Vater des Mädchens mit der Waffe, als plötzlich ein Schuß fiel und die neben dem Vater stehende Tochter schwer verletzt zusammenbrach und kurz danach starb. — In Friedenau bot ein Dienstmädchen in einer Waffenhandlung einen Browning zum Kauf an. Die Inhaberin des Waffengeschäfts lehnte jedoch den Kauf ab und gab die Waffe dem Mädchen zurück. In demselben Augenblick entlud sich die Waffe und die Kugel drang dem Mädchen in den Leib. Es besteht wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

Ein Hamsterlager im Taufbassin. In der Kirche der Einbecker Baptistengemeinde steht ein großes Taufbassin. Die Polizei hatte Nachricht bekommen, daß in diesem Taufbassin ein schönes Hamsterlager verborgen sei und glaubte natürlich zunächst an einen bösen Scherz, da es doch für unmöglich gehalten werden mußte, daß in einer Kirche ein Hamsterlager sich befinden sollte und dazu noch an einer Stelle, wo die feindlichen Menschen zur Taufe kommen, wo die segnende Hand aufs Haupt gelegt, wo ernste Lehren und Ermahnungen erteilt werden. Um den etwanigen falschen Annahmen

spott entgegenzutreten zu können, hieß die Polizei von anberaumt eine Revision ab und fand wider Erwarten kein verflucht — ein großes Hamsterlager im Taufbassin vor, als da waren: 6 Zentner Hafer, 1 Zentner Roggen und circa 1 Zentner ff. Bohnen. Die verbliebenen Bohnen beschlagnahmten die Waren, die natürlich gleich fortgeschafft wurden.

Schwere Munitions-Explosion in Italien. In der Pulverfabrik Castellazzo bei Velle in der Provinz Mailand hat eine Explosion stattgefunden, bei der 35 Menschen getötet und 100 verletzt worden sind. Dagegen ist der angerichtete Sachschaden sehr gering.

Der frühere russische Kriegsminister als Türhüter. Der auf Grund einer Amnestie in Freiheit gesetzte frühere Kriegsminister Suchomlinow (derselbe, der gegen den Willen des Zaren die Mobilisierung gegen Deutschland durchgeführt und dadurch den Weltkrieg entfesselte), einst Millionär, jetzt ohne jegliche Mittel, bekleidet die Stelle des Türhüters in einem bolschewistischen Amtsbureau. Er konnte wegen seines vorgeschrittenen Alters keine andere Beschäftigung finden. Die Gattin des Kriegsministers ist in einem Petersburger Kino beschäftigt, wo sie Programmzettel verkauft. — So rächt sich seine grenzenlose Schand!

Großfeuer in Eisenach. Ein großer Mühlenbrand zerstörte die gesamten Eisenacher Mühlenwerke, früher G. Reinemann, und die Dörmühle von A. A. Kauter in kurzer Zeit ein. Das anstoßende, sehr besetzte Gebäude des Eisenacher Lehrerseminars wurde infolge der Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehr vor größerem Schaden bewahrt. Durch das Großfeuer wurden ansehnliche Mengen des dort lagernden Getreides und Heiles vernichtet. Die Ursache ist bisher noch nicht ermittelt.

Gastwirtschafts-Erfolg. Die neueste Erscheinung auf dem Gebiete des „Genossenschaftswesens“ sind, so schreibt man aus Frankfurt a. M., die „Apfelwein-Löwen“, deren es in Groß-Frankfurt bereits eine erhebliche Anzahl gibt. Die Mitglieder sind leidenschaftliche Apfelweintrinker, die den immer rarer werdenden Apfelwein flüchtig aufkaufen und ihn „unter der Hand“ trinken.

Kleine Neuigkeiten.

In Mülheim bedarfen sich Kinder mit Steinen. Hierbei wurde der 13jährige Heinrich Höller so unglücklich getroffen, daß er starb.

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Der Gemeinderat sagte in seiner letzten Sitzung folgende Beschlüsse. Zur Abnahme von Blühleiter von Staats- und Kommunalgebäuden nahm er insofern Stellung, daß diesem Ersuchen nur unter der Bedingung völlig kostenloser Abnahme und Reumontierung der Ersparnisse stattgegeben werden soll. Ein Unterstützungsantrag wurde abgelehnt. Dem Förster Groß soll auf sein Gesuch um eine Kriegsteuerzulage eine solche und zwar im Rahmen von anderen Gemeindezulagen gewährt werden und der Gemeindevertretung zur Bewilligung vorgeschlagen werden. Ein Unterstützungsantrag des Reichsdeutschen Hilfsbundes in Desterreich wird der Gemeindevertretung zur Beschließung unterbreitet. Ein Einspruch des Magistrats Wiesbaden gegen die Veranlagung zur Gemeinde-Einkommensteuer für 1914/15/16/17 wird einstimmig als unbegründet abgelehnt. Ein Gesuch um Gehaltserhöhung und ein solches der Gemeindebeamten um Gewährung von Teuerungszulagen nach den staatlichen Grundsätzen wird abgelehnt bezw. der Gemeindevertretung in diesem Sinne vorgeschlagen.

Felddiebstähle. In letzter Zeit sind wieder Felddiebstähle zu verzeichnen. Am Mainzer Weg (Zwischenallee) pflegen ein Teil unserer Landwirte alljährlich ihren Bedarf an Gemüsepflanzen zu säen. Nun sind eine Anzahl derselben durch Diebstahl der Pflanzen ganz erheblich geschädigt, da die Pflanzen teuer und rar sind. Einige Jungen stahlen den ganzen Bestand der Erbsen, die einer Kriegerfrau gehörten. Was sie nicht gestohlen haben machten sie unbrauchbar, sodaß die Frau jetzt schwer geschädigt ist. Die Bösewichte sind erkannt, zur Anzeige gebracht und durch die hies. Polizei mit Strafmandaten bedacht worden.

* Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde dem Gefreiten in einem Artillerie-Regiment Wilhelm Thurn von hier verliehen.

* Erkrankt ist zurzeit der beim hies. Bürgermeist. amt b. dienstete Ranzist Horn.

* Der Rhein hat am Sonntag zwei Opfer gefordert. In einem Falle handelt es sich um einen Todesfall durch Ertrinken beim Baden im Strandbad, im anderen durch Kentern eines Bootes beim Rudern auf dem Rhein.

Residenz-Theater. Heute und Mittwoch gelangt „Die Dollarprinzessin“ zur Aufführung und singt die männliche Hauptpartie des Fredy Herr Louis Hohmann.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Dienstag, 11.	Ab. B. Aida.	7 Uhr.
Mittwoch, 12.	Ab. A. Polenblut.	7 Uhr.
Donnerstag, 13.	Ab. C. Die Jüdin.	7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Dienstag, 11.	Die Dollarprinzessin.	7½ Uhr.
Mittwoch, 12.	Die Dollarprinzessin.	7½ Uhr.
Donnerstag, 13.	Die tolle Komteß.	7½ Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochen-tagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Dienstag, 11.	4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorch.
Mittwoch, 12.	4 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kurorch.
Donnerstag, 13.	4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorch.

Bekanntmachungen.

Der Schießplatz bei Rambach wird auch am 22. Juni von 9 bis 12 Uhr 2 Nachm. benzt.

Bierstadt, den 11. Juni 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann

Die noch nicht abgeholten Fleischkarten sind morgen Mittwoch auf der Bürgermeisterei Zimmer Nr. 6 abzuholen.

Bierstadt, den 11. Juni 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Paul Rehm, Zahn-praxis
Wiesbaden,
Friedrichstraße 50 I.

Zahnschmerzbesorgung, Zahnziehen, Nervtötens Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahn ersatz in div. Ausführungen u. A. m.
Sprechst. 9-6 Uhr. Telefon 3118.
DENTIST DES WIESEBADENER BEAMTEN-VEREINS.

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1-5 Zimmer & Preise von 100-350 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und Grundstücke in allen Preislagen.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise
offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnstr. 10. Reparaturen



Statt besonderer Anzeige.

Heute am 10. Juni trifft die Trauerbotschaft ein, daß mein heißgeliebter Mann, unser innigst geliebter Sohn, Bruder und Schwiegersohn der

Leutnant der Reserve Hans Mühlen

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

kurz vor Vollendung seines 31. Lebensjahres bei einem Angriff im Westen am 2. Juni Vormittags den Tod fürs Vaterland erlitten hat.

Bierstadt und Leipzig.

In tiefster Trauer:

Frau Emma Mühlen, geb. Peters,
Johannes Mühlen, Rgl. Bauinspektor a. D.
Frau Elise Mühlen, geb. Drüner,
Elisabeth Mühlen, Paula Mühlen,
Kurt Mühlen, Leutnant d. R., 3. Zeit im Felde,
Reichsgerichtsrat Dr. Peters und Familie.

Belleidsbesuche dankend verboten.